

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 55 (2003)

Artikel: Brutvögel im Kanton Schaffhausen
Autor: Nabulon, Thomas / Roost, Martin / Reich, Andreas
Kapitel: Halboffene Kulturlandschaft
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

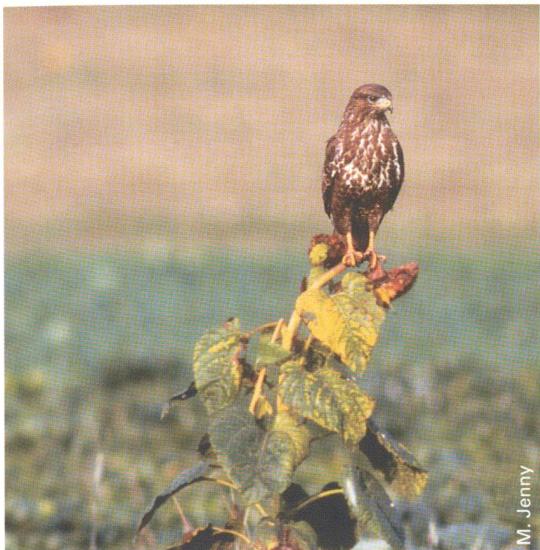


▲ Föhrenstreifen auf dem Randen: Typisches Landschaftselement der halboffenen Kulturlandschaft. Heidelerchen oder Baumpieper benutzen diese Bäume häufig als Singwarten.

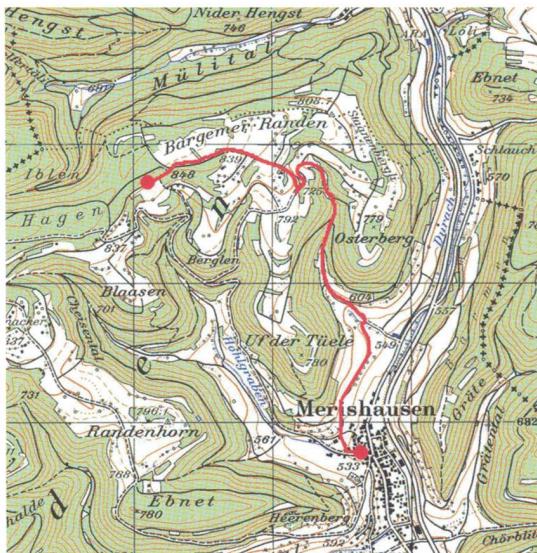
Der Randen Vielfältige Hochflächen

Wir wollen an diesem eher kühlen Maimorgen einen Teil des «Naturlehrpfades Merishausen» erkunden. Das Gebiet um Merishausen eignet sich hervorragend, um Vogelarten der halboffenen Kulturlandschaft, der Bewohner von Hecken und Feldgehölzen sowie der Parklandschaft der Randenhochflächen, zu beobachten. Unsere Wanderung

starten wir bei der Turnhalle und folgen dem Lehrpfad Richtung «Laadel». Wir haben das Randendorf noch nicht einmal verlassen, da kreuzt plötzlich ein ausgewachsener Fuchs unseren Weg. Ziemlich furchtlos läuft er vor uns her. Wir scheinen ihm keine Angst einzuflößen. Nach einer Weile verschwindet er im hohen Gras eines Gemüsegartens. Kurz darauf hören wir bereits den Gesang der Goldammer. Die Gesangsstrophe dieses Heckenbewohners «wie wie wie hab ich dich



M. Jenny



Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie (BA024716)

liiieb» wird uns die ganze heutige Wanderung begleiten. Die Bestandszahlen dieses goldgelb gefärbten Vogels zeigen in den letzten Jahren erfreulicherweise nach oben. Die halboffenen Gebiete um Merishausen sind gekennzeichnet durch ein Gemisch von Fel-

dern, Hecken und Gehölzen und sind somit schon seit langem ein ideales Brutgebiet für diese Vogelart.

Wie wir beim Laabach, oberhalb der Merishausener Badi, die Hecken absuchen, entdecken wir auf einem Schwarzdornbusch ein Neuntöter-Männchen. Der Rotrückenwürger, wie man diesen Vogel auch nennt, wartet geduldig auf einem kleinen dürren Ast und stürzt sich unvermittelt in die blühende Wiese. Mit einem grossen Käfer im Schnabel fliegt er nach wenigen Sekunden auf die gleiche Sitzwarze zurück.

Weiter geht es der kleinen Strasse hinauf Richtung Laadel. Auf der rechten Seite entzückt uns die Blumenpracht der Magerwiesen des Naturschutzgebietes. Der seltene Berglaubsänger trillert seinen Gesang aus dem nahen Föhrenwäldchen.

In diesem Augenblick hoppeln zwei Feldhasen wenige Meter vor uns aus der Magerwiese und verschwinden im dichten Gebüsch

◀◀ Mäusebussard auf einer Sonnenblume. Diese Vogelart gehört zu den häufigsten Greifvögeln des Kantons Schaffhausen. Man kann ihn regelmässig an Strassenrändern beobachten, von wo er nach Mäusen Ausschau hält.

◀ Von Merishausen auf den Ättenberg. 300 Meter Höhendifferenz bringen einen ins Schwitzen.



U. Bringolf

◀◀ Naturlehrpfade Merishausen:
Vier unterschiedlich anspruchsvolle Wanderungen rund um Merishausen laden zum Erkunden der Natur um das schöne Randendorf ein.

Halboffene Kulturlandschaft

Blick vom Naturschutz-gebiet «Laadel» Richtung Merishausen. Die Magerwiesen der Naturschutzflächen müssen regelmässig gemäht werden, damit sie nicht verbuschen und mit der Zeit zu Wald werden.

des Bachlaufs. Feldhasen sind ursprünglich Bewohner der offenen Steppenlandschaft, die im Gefolge des Menschen in die mittel-europäische Kulturlandschaft eingewandert sind. Heute sind die Hasen durch die Intensivlandwirtschaft vielerorts stark bedroht. Auf dem Randen sind sie aber noch relativ häufig anzutreffen, insbesondere auch mitten am Tag.

Beim Hinaufmarschieren durchqueren wir den bereits dicht belaubten Wald. Weiter oben an der Hangkante bemerken wir vor uns schon die Lichtungen der Randenhochflächen, wie plötzlich über uns ein jammern-des lautes Trillern unsere Neugierde erweckt. Der Ruf des Rotmilans. Wir können diesen grössten bei uns brütenden Greifvogel zwar durch das dichte Laubwerk nicht entdecken, stellen aber fest, dass es sich um zwei Vögel handeln muss. Wahrscheinlich ist irgendwo in der Nähe der Baumhorst dieses attraktiven Greifvogels.



Wie wir die offene Landschaft der Randenhochflächen mit ihren Föhrenstreifen und markanten Einzelbäumen erreichen, werden wir gleich mit dem wunderschönen Gesang des Baumpiepers begrüßt. Der kleine braune Vogel verschwindet nach einem eindrücklichen Singflug im Farbenmeer einer durch Bauern und das Naturschutzzamt neu angelegten Buntbrache. Der Randen beherbergt glücklicherweise noch einen grösseren Brutbestand dieser im Schweizer Mittelland bei-nahe verschwundenen Vogelart.

Einjährige Buntbrache in der Nähe des Hagenturms. Typische Blumen wie Klatschmohn und Kornblume dominieren die Farbenpracht im ersten Jahr. Vögel finden hier beste Nahrungsquellen und ideale Deckung für ihre Bodennester.





M. Widmer

Vor uns bemerken wir, dass verschiedene Wiesen vor kurzem teilweise richtiggehend umgepflügt worden sind. Es besteht kein Zweifel, wir sehen die Spuren des nächtlichen Treibens von Wildschweinen. Plötzlich unterbricht ein flötender, etwas wehmütig anmutender Vogelgesang unsere Gedanken: Über uns am Himmel sehen wir einen kurzschwänzigen kleinen Vogel, der seinen Gesang im flatternden Flug vorträgt und sein Revier markiert. Es ist die gefährdete Heidelerche, von der noch eine kleine Population auf dem Schaffhauser Randen überleben konnte. Die Bemühungen der

Landwirte, mit dem Anlegen von Buntbrachen diesem Bodenbrüter ein Überleben auf dem Randen zu sichern, haben in den letzten Jahren glücklicherweise Erfolg gezeigt. Trotzdem ist der Bestand noch klein und verletzlich, sodass weitere Massnahmen dringend notwendig sind.

Vom Ättenberg aus geniessen wir nochmals die herrliche Aussicht über die Randenhochflächen, bevor wir uns nach diesem erlebnisreichen Morgen auf den Rückweg ins Tal aufmachen.

▲ **Blick von Blaasen
Richtung Randenhorn
über die typische
Parklandschaft der
Randenhochflächen.**



M. Jenny

▲ Das Goldammer-Männchen erkennt man sofort an seiner leuchtend gelben Kopfzeichnung.

Goldammer

Liebesvogel

Wegen ihres Liedes wird die Goldammer im Volksmund auch hin und wieder Liebesvogel genannt. Lautmalerisch lässt sich ihr Gesang mit «wie wie wie wie hab ich dich liiieb» umschreiben. Diesem Gesang kann man am häufigsten in Heckenlandschaften, an strukturreichen Waldrändern und auf Jungwuchsflächen im Wald lauschen. Die Goldammer

hat von den im Rahmen des ökologischen Ausgleichs geförderten Heckenpflanzungen profitieren können und ihr Bestand hat erfreulicherweise wieder zugenommen.

Ihrem Namen gerecht werdend, ist die Goldammer an Kopf und Brust goldgelb gefärbt, wobei das Weibchen eine weniger intensive Gefiederfärbung hat. Der Bürzel, so heisst die Gefiederpartie gleich oberhalb des Schwanzes, hat eine rostbraune Farbe und



M. Jenny

hilft bei der sicheren Bestimmung der Art. Den Winter über versammeln sich Goldammern zu Schwärmen, die nach Nahrung suchend umherstreifen. In nahrungsreichen Gebieten suchen sie immer wieder die gleichen gemeinsamen Schlafplätze auf. In schneereichen Wintern können sie die Nacht auch im Schutz der Schneedecke, in Schneehöhlen, verbringen.

Die Goldammer ist ein Bewohner so genannter Übergangs- oder Saumbiotope. Der stufige Waldrand ist ein typisches Beispiel eines solchen Lebensraums. Die Bäume und Büsche dienen der Goldammer als Singwarte und bieten ihr Schutz und Deckung vor Feinden. Ihr Nest baut sie entweder direkt am Boden oder nicht sehr hoch über dem



M. Jenny

◀◀ Brachen und extensive Wiesen bieten der Goldammer sowohl Nistmöglichkeiten als auch Nahrung.

◀ Während der Brutzeit im Frühling ernährt sich die Goldammer hauptsächlich von Insekten.

Boden in Sträuchern oder dichter Krautschicht. Für die Nahrungssuche bevorzugt sie Weg- und Ackerränder sowie nicht allzu dicht bewachsene Flächen. Die Anlage von Brachen erhöht die Nahrungsverfügbarkeit nicht nur für die Goldammer erheblich. Neben den ganzjährig wichtigen Sämereien ernährt sie sich insbesondere im Frühling von Insekten.

Verbreitung im Kanton

Die Goldammer ist in der Kulturlandschaft des gesamten Kantons zu finden. Sie erreicht hier eine der höchsten Siedlungsdichten der Schweiz.



M. Jenny

◀◀ Im Herbst schliessen sich die Goldammern zu Trupps zusammen, die auch den Winter zu einem grossen Teil bei uns verbringen.

Brutpaarbestand

Kanton SH	> 200
Schweiz	50 000 – 80 000





▲ Ein Neuntöter-Weibchen bei der Fütterung der Jungen. Aufgrund der relativ kurzen Aufenthaltsdauer bei uns reicht es normalerweise nur für eine Jahresbrut.

Neuntöter Jäger mit Vorratskammer

Eine bildliche Assoziation, die einem bei diesem Vogel sofort in den Sinn kommt, ist diejenige von auf Dornen aufgespiessten Beutetieren. Sein Name röhrt daher, dass der Volksmund ihm nachsagt, er töte zuerst neun Mal, bevor er mit dem Fressen beginne. Als Vorratskammer dient ihm jeweils ein Dornenstrauch an dessen Dornen die erbeu-

teten Grossinsekten und Kleinsäuger aufgespiesst werden. Hierzu werden gelegentlich auch Stacheldrähte benutzt.

Der zweite Name des Neuntöters, Rotrückenwürger, spielt auf seinen im Gegensatz zu anderen Würgern rotbraunen Rücken an. Das Männchen ist sehr kontrastreich gefärbt. Es hat eine schwarze Augenbinde und einen blaugrauen Kopf. Der Bauch ist hell und der Schwanz schwarz

mit je einem weissen Fleck auf der linken und rechten Seite. Das Weibchen ist viel unauffälliger, bräunlich gefärbt. Der ebenfalls helle Bauch hat bei ihm eine dunkle Schuppenzeichnung. Im Gegensatz zu vielen anderen Zugvogelarten ziehen die Neuntöter nicht in südwestlicher, sondern in östlicher Richtung weg und überqueren das östliche Mittelmeergebiet in Richtung Südostafrika.

Der Neuntöter ist ein typischer Bewohner von Heckenlandschaften. Wichtig ist dabei das Vorhandensein von Dornensträuchern. Das Nest wird bevorzugt in solchen Dornensträuchern angelegt. Zudem wird in diesen auch gerne die Beute aufgespiesst. Um genügend Nahrung zu finden, ist der Neuntöter auf extensive Wiesen, Weiden, Krautsäume oder andere Randstrukturen in der Nähe der Hecken angewiesen. Seltener werden auch Jungwuchsflächen im Wald sowie strukturreiche Waldränder besiedelt. Die Nahrung des Neuntöters ist sehr vielseitig: Neben grossen Insekten werden verschiedene kleinere Tiere, auch Mäuse, erbeutet. Aufge-



◀ Ein Neuntöter-Männchen auf einem Weissdornstrauch. Dornige Sträucher sind ein wichtiges Element im Lebensraum dieses Heckenvogels.

spiesst wird die Beute mehrheitlich zur Bearbeitung (z.B. Entstacheln von Hummeln) oder als Nahrungsvorrat für Schlechtwetterperioden.

Verbreitung im Kanton

Den Neuntöter kann man auf heckenreichen Flächen im ganzen Kantonsgesetz finden.

Brutpaarbestand

Kanton SH	51	–	200
Schweiz	20000	–	25000



◀ Das Neuntöter-Männchen ist an seinem rotbraunen Rücken und der schwarzen Augenbinde erkennbar.



◀ Ein typisches Verhaltensmerkmal beim Neuntöter ist das Aufspießen von Beutetieren. Dies ermöglicht ihm, die Beute leichter zu zerteilen. Zudem kann er sich so auch einen Vorrat für schlechte Zeiten anlegen.





U. Prändler

▲ Der Rotmilan ist ein sehr farbenprächtiger Greifvogel. Neben den rötlichen Gefiederpartien sind insbesondere die hellen Flügelfelder und der tief gegabelte Schwanz gute Erkennungsmerkmale.

Rotmilan

Farbenprächtiger Gabelweih

Der Rotmilan beeindruckt durch seine Grösse und sein «buntes» Gefieder. Etwas Besonderes ist er allerdings aufgrund seiner Verbreitung. Der Weltbestand des Rotmilans zählt nur etwa 20 000 Brutpaare. Davon lebt der grösste Teil in Deutschland, die Schweiz steht mit etwa 1000 Paaren an vierter Stelle. Das Verbreitungsgebiet umfasst im

Wesentlichen Mittel- und Südeuropa, außerhalb Europas kommt er vermutlich nur in Marokko vor. So ist es ein ausserordentliches Glück, dass wir diesen schönen Greif regelmässig bei uns beobachten können. Global gesehen ist sein Schutz für uns mithin eine besondere Aufgabe.

Mit einer Spannweite von bis zu 1,90 m ist der Rotmilan der grösste im Kanton vor kommende Greifvogel. Er ist leicht zu erken-

nen an seinem farbenprächtigen Gefieder mit rostrottem Schwanz und Bauch, hellem Kopf und den markanten weisslichen Feldern auf den Flügeln. Ähnlich Weihen besitzt er lange, schmale Flügel, auf denen er elegant und ausdauernd segelt. Er unterscheidet sich jedoch durch den tief gegabelten Schwanz, weshalb der Rotmilan im Volksmund häufig «Gabelweih» genannt wird. Sein naher Verwandter, der häufig vorkommende und übrigens weltweit verbreitete Schwarzmilan, ist kleiner, erscheint viel dunkler und sein Schwanz ist nur flach gegabelt. Der Schwarzmilan zieht über den Winter ab nach Süden, während Rotmilane bleiben bzw. nordöstliche Vögel bei uns überwintern. Sie suchen dabei gerne gemeinsame Schlafplätze im tiefer gelegenen Schweizer Mittelland auf. Grosse Ansammlungen, die in seltenen Fällen auf annähernd 100 Individuen anwachsen können, sind vom Spätherbst bis Frühjahr im unteren Kantonsteil zu bestaunen. Die Rheininsel bei Rüdlingen wird im Winter zeitweise als Schlafplatz genutzt.

Rotmilane bevorzugen als «Steppenvögel» reich strukturierte, offene Landschaften der Niederungen. Der Horst wird am Waldrand



M. Jenny



oder in Baumgruppen hoch oben angelegt. Rotmilane haben ein breites Nahrungsspektrum. Sie ernähren sich von Kleinsäugern, Vögeln und Insekten. Selten fangen sie Fische, häufiger sind sie an Aas oder an menschlichen Abfällen zu finden. Aus diesem Grund streifen Rotmilane regelmäßig tief über dem Siedlungsgebiet und halten Ausschau nach Fressbarem. Dabei kann es zu kuriosen Situationen kommen, in denen sich ein Rotmilan vom Fleisch am Grill bedient oder die Spaghettireste vom Komposthaufen holt.

◀ In den Gärten und Obstgärten rund um die menschlichen Siedlungen hält der Rotmilan gerne nach allerhand Fressbarem Ausschau.

Verbreitung im Kanton

Der Rotmilan ist im ganzen Kanton anzutreffen. Die Brutorte liegen bevorzugt an Waldrändern im Klettgau und Reiat.

Brutpaarbestand

Kanton SH	11	–	50
Schweiz	800	–	1200



◀◀ Auf frisch umgebrochenen Äckern suchen Rotmilane gerne nach Würmern und Käfern.



▲ Als Singwarte bevorzugt der Baumpieper die oberen Bereiche frei stehender Bäume.

Baumpieper Sommervogel im Sinkflug

Ein Baumpieper ist leicht an seinem Sinkflug zu erkennen. Dieser wird normalerweise von einer erhöhten Sitzwarte gestartet, führt von da steil etwas in die Höhe und geht dann in einen gleitschirmartigen Sinkflug über, der auf einem Baum oder am Boden endet. Während des Sinkfluges ist ein rhythmisches «zia-zia-zia» zu hören. Der Bestand des

Baumpiepers ist in den letzten Jahrzehnten im Kanton Schaffhausen stark zurückgegangen, sodass er heute fast nur noch in den höheren Lagen des Randens vorkommt.

Pieper sind unscheinbare Vögel, die an ihrem schlanken Körperbau und der gestrichelten Zeichnung zu erkennen sind. Der Baumpieper hat eine gelbbeige Brust mit kräftiger dunkler Streifung. Der Bauch ist weisslich und die Flanken sind fein gestri-



chelt. Da die Überwinterungsgebiete in den Savannen Afrikas liegen, machen sich die ersten Baumpieper schon im August wieder auf die Reise. Bis Ende September haben dann beinahe alle Baumpieper Mitteleuropa verlassen. Sie kehren erst im April des folgenden Jahres zurück.

Baumpieper sind an Waldrändern, in Waldlichtungen sowie in baum- und buschreicher Landschaft anzutreffen. Für den Bau des Nests am Boden werden vorzugsweise Standorte mit Sichtschutz nach oben gewählt.



Dies können Grasbulten oder kleine Büsche und Bäume sein. Die Eier des Baumpiepers sind ein Paradebeispiel für Farbenvielfalt. Die Grundfärbung reicht von Violett über Blau bis zu Grün und Rosa. Auch die Zeichnung der Eier ist sehr variabel und kann sowohl aus kleinen feinen Punkten oder auch grossen unförmigen Flecken bestehen. Die Nahrung wird am Boden in kurzer oder lückiger Vegetation und auf Bäumen und Büschen gesucht. Sie besteht aus Insekten und anderen kleinen Tieren.

◀◀ Während die Eier vom Weibchen allein ausgebrütet werden, erfolgt die Versorgung der Jungen durch beide Elternteile.

Verbreitung im Kanton

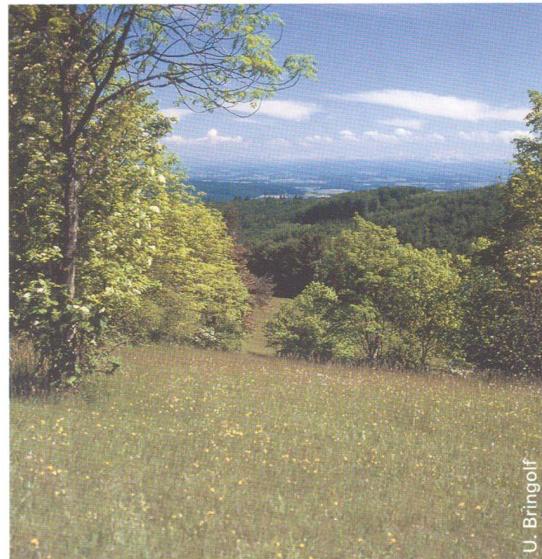
Baumpieper waren früher im ganzen Kantonsgebiet verbreitet, brüten heute aber nur noch im Randengebiet.

Brutpaarbestand

Kanton SH	51 – 200	▼
Schweiz	50 000 – 70 000	

◀◀ Die Eier des Baumpiepers zeigen eine sehr variable Färbung und Zeichnung. Hier eine violette Variante.

◀ Das Naturschutzgebiet Mööslí oberhalb Hemmental bietet mit seinen einzeln stehenden Bäumen und der extensiven Wiesen Nutzung einen idealen Lebensraum für den Baumpieper.



U. Bringolf



▲ Gut getarnetes brütendes Heidelerchen-Weibchen unterhalb eines Rebstocks. Bis Mitte der 1990er-Jahre war die Heidelerche noch in den Rebbergen des Klettgaus als Brutvogel anzutreffen.

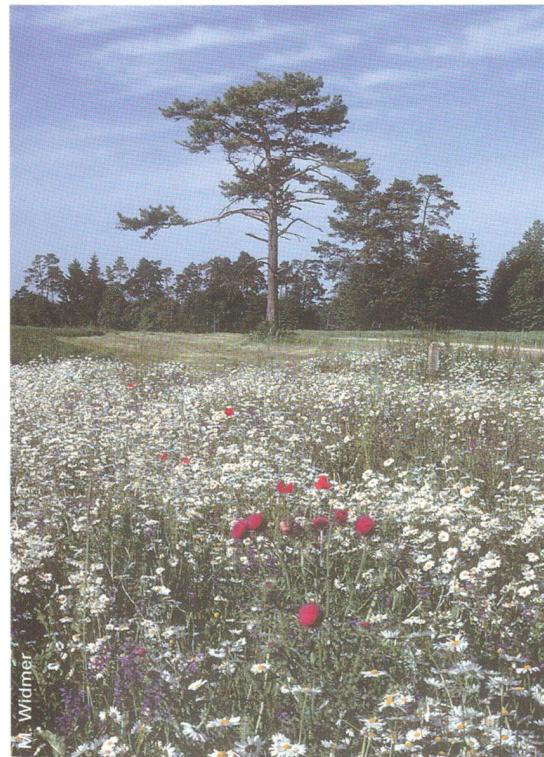
Heidelerche Meistersängerin der Randenhochflächen

Der Kanton Schaffhausen hat mittlerweile ein spezielle Verantwortung für diese in der ganzen Schweiz stark gefährdete Vogelart. Auf dem Randen befindet sich der letzte Brutort der Nordostschweiz! Seit 1997 wird dort durch ein spezielles Artenschutzprogramm der Lebensraum der Heidelerche mit

der Anlage von Buntbrachestreifen aufgewertet. Nach einem starken Rückgang in den letzten Jahrzehnten konnte sich der Bestand auf dem Randen seither wieder leicht erholen.

Die Heidelerche sieht der Feldlerche relativ ähnlich. Die besten Unterscheidungsmerkmale sind der deutliche, weissliche Überaugenstreif und der kurze Schwanz, der besonders im Flug auffällt. Der wunderschöne Gesang der Heidelerche besteht aus wohl-

klingenden, etwas schermütigen Strophen die sich mit «lülülüü» am besten umschreiben lassen. Aufeinander folgende Strophen sind unterschiedlich, die Tonhöhe bleibt gleich oder sinkt ab. Die besten Chancen, singende Heidelerchen zu hören, bestehen im März und April, solange die Männchen noch unverpaart sind und ihren Gesang am häufigsten im Flug vortragen. Nach der Paarbildung ab Mitte März singen die Heidelerchen-Männchen dann häufiger von Sitzwarten auf Bäumen oder seltener auch am Boden. Nach der Brutsaison schliessen sich die Lerchen zu kleinen Trupps zusammen. Der Wegzug ins Winterquartier erfolgt ab Ende September. Im März, ausnahmsweise schon Ende Februar kehren die Heidelerchen dann aus ihren Überwinterungsgebieten in Spanien und Frankreich zurück.



◀ Der helle Überaugenstreif, der kurze Schwanz und der Gesang unterscheiden die Heidelerche von der häufigeren Feldlerche.

Die Heidelerche legt ihr Nest, wie alle Lerchen, am Boden an. Im Gegensatz zur verwandten Feldlerche bevorzugt sie jedoch Neststandorte, die nicht zu weit vom Waldrand oder von Feldgehölzen entfernt liegen. Die Nahrungssuche erfolgt am Boden, wobei die Vegetation möglichst niedrigwüchsig und lückig sein muss. Auf dem Randen kann man Heidelerchen oft bei der Nahrungssuche an den Wegrändern oder in den neu geschaffenen Buntbrachen beobachten. Es werden Insekten, Spinnentiere und Sämereien aufgenommen.

Verbreitung im Kanton

Die Brutvorkommen der Heidelerche beschränken sich auf die Randenhochflächen der Gemeinden Merishausen, Hemmental und Siblingen.

◀◀ Zweijährige Buntbrache an der Laadelshalde. Die im Rahmen des Artenschutzprojektes angelegten Buntbrachestreifen werden von den Heidelerchen vor allem zur Nahrungs- und Futtersuche genutzt.

Brutpaarbestand

Kanton SH	1	–	10	▼
Schweiz	250	–	500	